

Gesamt 1444  
nachmittags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.  
Abonnementpreis  
monatlich 50 A., 1/2jährlich 1.50 A.  
pro anno frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.66 A.  
"Die Neue Welt"  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 A., 1/2jährlich 50 A.

# Volkshlatt

Insertionsgebühr  
beträgt für die 5 gezeichneten  
Zeilen oder deren Raum  
15 A., für Wohnungs-,  
Rechts- und Verlagsan-  
zeigen 10 A.  
Inserate für die fällige  
Nummer müssen spätestens  
terminmäßig 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle.

Worte: für Wahrheit und Recht.

Nr. 258

Halle a. S., Donnerstag den 3. November 1892.

3. Jahrgang

## In der Angelegenheit des Bier-Bonfotts

ist noch keine Aenderung eingetreten; die  
halleischen Parteigenossen führen denselben  
unentwegt weiter.

### Zum Kapitel der Arbeitslöhne.

M. Unsere Gegner behaupten unaufrichtig, daß der Verdienst des Arbeiters ein auskömmlicher sei. Wenn der Arbeiter damit nicht zurecht komme, so sei seine schlechte Wirtschaftsweise schuld. Würde er mit dem ihm zu gebotenen Stroh den hübsch haushälterischen Verfahren, alle unnötigen Ausgaben vermeiden, das Krüppelgehalt, das Schnapstrinken u. s. w. lassen, so würde er ganz gut auskommen und nicht nur das auch noch sparen können, umso mehr, da in den letzten Jahren die Löhne bedeutend gestiegen seien.  
Diese Salbaderlei steht jedoch im Widerspruch mit der That- sache, der Stand der Löhne selbst spricht dagegen.  
Nur diejenigen, welche mit lebenden Augen die nocte Wirk- lichkeit nicht sehen wollen, oder den Arbeiter für einen Men- schen zweiter Klasse halten, der mit den Brotsamen aufziehen sein müsse, die von den Tischen der „ersten Klasse“ fallen, können folglich Unsinns auspacken.  
Wie erbärmlich die Löhne beschaffen sind, beweisen die neueren Festsetzungen des Herrn Regierungspräsidenten zu Merseburg über die der Unfall- und Krankenversicherung bezw. der Invaliditäts- und Altersversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter im Regie- rungsbezirk Merseburg zu Grunde gelegten Sätze des Durch- schnitts-Jahresverdienstes und des ostwärtigen Tageslohnes. Hiernach beträgt der durchschnittliche Jahresverdienst eines erwachsenen männlichen Arbeiters über 16 Jahre für die Stadt Merseburg 510 M., eines weiblichen erwachsenen 300 M., eines männlichen jugendlichen Arbeiters 240 M., der ört- liche Tageslohn eines erwachsenen männlichen Arbeiters über 16 Jahre 1.80 M., eines weiblichen erwachsenen 1.10, bezw. 0.85, bezw. 0.80 M. Für alle übrigen Ortschaften des Kreises sind die Sätze des durchschnittlichen Jahresverdienstes auf 450 M. für erwachsene männliche Arbeiter über 16 Jahre, 270 M. für erwachsene weibliche, für jugendliche je 240 M. und der Tageslohn auf 1.50 M., bezw. 1 M., bezw. 1 M., bezw. 0.80 M. festgesetzt. — Sind das hohe Löhne?! — Nur Leute, die in dem Arbeiter lediglich ein Ausbeutungs- objekt erblicken, die in ihm nur den Dienernden sehen, der nur Dreck zu parzieren, nicht zu machen habe, mit dem fäulnis- nehmen müsse, was er von den „Herren“ gnädigst an Lohn erhält, können diese behaupten. Wer in dem Arbeiter keinen Mitmenschen sieht, der ebenso wie er das Recht zum Leben, zu einem menschenwürdigen Dasein hat, muß es verneinen.

Und davon soll ein Mensch resp. eine Familie sich satt essen, kleiden, wärmen und Steuern zahlen, ja obendrein noch sparen können?  
Wie jämmerlich muß die Nahrung der Armen beschaffen sein, die von solchem Lohn leben müssen. Feingut und Kar- toffeln bilden wohl hier die ständigen Hauptzuteile, Fleisch gilt als Delikatessen, es dürfte wohl nur bei besonderen Tagen im Jahr an den Tisch kommen. Bei alledem aber sind diese minder kräftigen Nahrungsmittel, welche die Armen zu sich nehmen, mit wenigen Ausnahmen dem Steuer befreit, so daß sie müßig trotz ihrer Armut auch dem Staat Tribut zahlen müssen. So eben die Nahrung, so dürrig auch die Kleidung. Von einem fleischamen Nahrung kann nicht die Rede sein. Je zahlreicher die Familie, desto mehr muß der Körper in Lumpen gekleidet werden. Mit der Wohnung muß es gleichfalls erbärmlich ausfallen. Nur in sog. Wärdern können die Armen hocken, zum Warten einer gelunden geräumigen Wohnung ist kein Geld da. Nur so ist es möglich, mit so kärglichem Verdienst das Leben zu fristen.  
Soll es da zu verwundern, wenn die in solchem Ver- dienstmachenden über ihre Lage murren und ein besseres Dasein fordern? Wohl nicht.  
Nicht nur ein Arbeiter, wenn sich ihm Gelegenheit zum Aufwärtigen bietet, aus seiner bisherigen Arbeitsstelle, ohne dieselbe zu kündigen, fort, so schreiben die „Herren“: „das ist Kontraktbruch“ und verlangen Bestrafung des Davon- gehenden. Man möge nur einen auskömmlichen Lohn zahlen und das sogenannte widerrechtliche Verlassen der Arbeit wird nicht vorkommen.  
Es ist selbstverständlich, daß solche niedrige Löhne ihren Schattens in ihrer geklammerten Erwerbsebene werfen. Handel und Industrie muß ins Stocken geraten; weil die Massen wenig verdienen, können sie nur wenig wieder ausgeben. Das wird jeder zugeben, mag er noch so wenig von wirt- schaftlichen Dingen verstehen.  
Nur gewisse Leute, denen der Profit über alles geht, erken- nen in ihrer Verblendung die elementarsten Sachen nicht, merken nicht, daß sie durch ihr Tun und Treiben den Ar- beit, auf welchem sie sitzen, selbst abgeben. Sie denken nicht daran, daß bei solcher Wirtschaftsweise, dem Krieg aller gegen alle, auch sie eventuell in den Danks des Glucks geschleudert werden können, obgleich die Fälle, wo einer in der Klassen- genossen vom Schicksal mit einem Gliff gefaßt und zu den Habseligkeiten geworfen, nicht selten vorkommen. In ihrer Ver- weigerung gegen sie sich dann, weil zu ehlicher Arbeit ver- dornen und sie sich nicht anders zu helfen wissen, gewöhnlich eine Kugel durch den Kopf oder werden zum Verbrecher.  
Infolge der erbärmlichen Löhne gestaltet sich die jetzt herrschende Krisis immer unheilvoller, teilt sich immer weiteren Kreisen mit. Die geschwächte Kaufkraft der Arbeiter trägt mit dazu bei, daß eine große Zahl von Geschäftshäusern in Konkurs gerät. So waren in den ersten 6 Monaten dieses Jahres beim hiesigen königlichen Amtsgericht 31 Konkurs- angemeldet und seitdem sind weitere gefolgt. Auch die Ver- seigerung von Grundstücken im Wege der Zwangsversteigerung ist ungeheuer gestiegen. Bis inklusive August haben 69 statt-

gehender, nicht illustriert wohl treffender den Rückgang der Verhältnisse in diesen Kreisen.  
In ganz anderer Höhe gegenüber den miserablen Löhnen der Arbeiter befinden sich die sogenannten „Beschäftig- lichen“ der Fabrikanten. Hierzu nur zwei Beispiele: Die Zuckerfabrik Kördorf zahlt für das letzte Geschäftsjahr ihren Aktionären 12 Proz. Dividende. Im Aufschlagsjahr be- findet sich unter anderen der bekannte Maschinenbau Herr Wölfl, der im Merseburg-Querfurt-Bezirk die Löhne für den Freiwilth tätig ist. — Die Zuckerfabrik Breina verteilt bei einem Aktienkapital von 412000 M. eine Dividende von 50 Proz. an ihre Aktionäre. Wie niedrig müssen hierzu im Verhältnis die Löhne beschaffen sein, welche den Arbeitern gezahlt wurden, denn ohne dies ist ein solcher Gewinn un- denkbar. Ja, die Herren verziehen sich darauf, sie wissen wohl zu wirtschaften, lagern ihre Klassenengenossen.  
Wie das Unternehmertum mit den Arbeitern umspringt, so auch der Staatliche oder kommunale Arbeitgeber. So suchte vor kurzem der Magistrat zu Erfurt Wachmacher bei einer Vergütung von — 1 Mark für die Nacht.  
Und angeführt solcher Thatfachen wirkt man der Sozial- demokratie vor: sie überbreite und beuge nur das Volk auf, machte es unzufrieden mit seiner Lage.  
Wenn der Waffe die nackte Wirklichkeit vor Augen zu führen Hezerei sein soll, wo werden das, das steht fest, so lange nicht aufhören zu heken, bis man sich dazu bequemt, die miserablen Zustände zu beseitigen und dem Arbeiter einen auskömmlichen Lohn bezahlt. Mögen die Gegner betrogen über uns zern und schimpfen, wie sie wollen, das läßt uns nicht bis ans Herz hinan. Dem Arbeiter zu seinem Recht zu verhelfen, wird stets die Richtschnur uners. Handlens sein.

## Ueber Parlamentarismus und Sozialismus

Imprach vorige Woche G. Hoffe Liebknecht in Leipzig. Aus dem Vortrage entnehmen wir das folgende:  
Vor Redner zum eigentlichen Thema überging, wies er auf die Verhältnisse hin, welche die sozialdemokratische Partei in der heutigen Gesellschaft erlangen habe. Fast ein Fünftel des deutschen Volkes gehöre der Sozialdemokratie an und wenn dieser Teil des Volkes seine wirtschaftliche Kraft annehme, so können überall die Arbeiter zu Parteien getrieben und den Kapitalisten politische Anstand, „Körner“, gelegt werden. Was nun den Parlamentarismus anbetreffe, so habe er (Redner) ebendort sehr geringfügig über denselben geurteilt. Demals, vor 30 Jahren, wäre auch der ganze Parlamentarismus eine Rombe gewesen, denn in den Parlamenten war nur die herrschende Klasse vertreten und sie gab Gesetze nur im Interesse ihrer selbst. Aber er sei nicht gegen den Parlamentarismus im Prinzip, sondern nur gegen den falschen Parlamentarismus gewesen. Seit Anfang der sechziger Jahre habe sich jedoch viel geändert. Das allgemeine Wahlrecht sei gegeben und dem Volke somit Zutritt zum Parlament überlassen worden. Wenn nun junge ungeklärte Leute oder solche, deren Unklarheit vielleicht auch gemacht wird, darauf hinweisen, daß trotz dem bisher so wenig erreicht worden sei, so dürften man begierig sein zu erfahren, auf welchem anderen ausfährlichen Wege mehr erreicht werden könne? Möglich ist, daß es 95 Prozent Unmittelte gebe, die diesen oder nur wenig über 5 Prozent streiter im Parlament hätten; aber das sei kein Fehler des Parlamentarismus, sondern ein Fehler des Volkes, dem noch die Erkenntnis der eigenen Interessen ermangele.

## Am Wochstuhl der Zeit.

Beliebiger Roman in drei Büchern  
von H. Otto Walzer.  
(In neuer von Verfasser bewirter Bearbeitung.)  
(Radikal verboten.)

Nachdem Dr. Hoffmann einen Augenblick seine Rede unter- brochen hatte, fuhr er, noch ehe Dr. Lange ihm zu antworten vermochte, in derselben fort:  
„Sie haben vermöge Ihrer Talente eine große Zukunft vor sich; wir können sie fördern und Ihnen eine würdige Stellung verschaffen; Sie werden dabei das treibende Element in unserem Vereine sein, wie es auch Dr. Luß war, und auf diese Weise leisten Sie jedenfalls der Sache der Freiheit größere Dienste, als wenn Sie sich auf einen extremen Standpunkt stellen und auf so einem verlorenen Posten vielleicht untergehen, nutzlos und dann wohl auch unbeneidet.“  
Beide waren in dieser Zeit an einem entfernten Fenster stehen geblieben, durch welches Dr. Lange gedankenvoll sah. Endlich wendete er sich nach dem Haupt der Liberalen um und meinte:  
„Herr Doktor, ich bin durchaus nicht der Mann, der ir- gende eine Verfindung zurückweist, aber ich stehe im Auf- trage einer großen Zahl von Menschen, die politisch sowohl, wie materiell benachteiligt werden. Wollen Sie für diese etwas thun, wollen Sie das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht als gerecht und richtig anerkennen, wollen Sie auf gleicher Zeit sich dafür erklären, daß dem arbeitenden Klasse auf irgend eine Weise, möglichenfalls durch Abschaffung, ein Ende gemacht wird, dann können Sie auf mich, wie auf alle meine Freunde rechnen.“

Hoffmann überlegte eine Weile und erwiderte dann:  
„Ich bin durchaus nicht abgeneigt, etwas für die arbeitenden Klassen zu thun, aber Ihr Wahlrecht, obwohl ich es im Prinzip nicht verwerfen will, ist meiner Ansicht nach zur Zeit noch nicht reif. Wir bringen die Arbeitermassen damit den Intriguen der Konserwativen und Reaktionäre entgegen. Die gebildete Mittelklasse ist jetzt die Trägerin der Kultur, ihr muß die Gerechtigkeit gesichert werden, sonst gehen wir rückwärts, statt vorwärts.“  
„Dieses Bedenken teile ich nicht,“ erklärte Lange, „wir werden jeder Zeit im Stande sein, wenn wir es ehrlich meinen, die große Menge der Arbeiter für die notwendigen Reformen zu gewinnen. Wenn wir ihnen immer anbieten, was sie brauchen, und entschieden damit vorgehen, werden wir sie trotz allen Intriguen fort und fort hinter uns haben.“  
„Diese Leute denken immer an Kommunismus,“ entgegnete Hoffmann.  
„Nicht in so manner Weise, wie die Bourgeoise ihn auf- faßt,“ bemerkte Lange, „und das Ideal bleibt der Kommunismus für jeden wahren Menschen. Die meisten haben keinen anderen Begriff davon, als: es soll von Zeit zu Zeit geteilt werden, was vorhanden ist. Solch dummen Unsinns ver- stehen selbst gelehrte Rationalisierer. Kein Arbeiter teilt diese absurden Begriffe, darüber ist er längst hinaus; er wünscht nur, daß der Staat nicht mehr das übermäßige Ver- mögen einzelner einseitig beschl.ig, benach.igt und sich in un- erhörlicher, gemeinshädlicher Weise vermehren läßt. Es sollen nur allen die Mittel geboten werden, ihre Arbeitsprodukte frei zu verwerten zu können.“  
„Und eben das sind Ideale, die noch ein Jahrhundert zur Reife gebrauchen. Sie thun mir wirklich leid, Herr Doktor; Sie könnten eine schöne Rolle in der Welt spielen, könnten ihre persönlichen Ideale verwirklichen. Ich kann Ihnen nur

zurückstehen, daß es nicht langer Zeit bedürfen wird bis wir die „Landeszeitung“ in unsere Hände bekommen. Welche Wirksamkeit wird Ihnen da eröffnen, welche ge- sellschaftliche Stellung erriden Sie dadurch? Kommen Sie zu uns, junger Mann, und helfen Sie mit uns der gemäßigten, vernünftigen Fortschritt fördern. Wir kommen mit der Zeit auch zu Ihren Zielen.“  
„Und das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht?“  
„Wollen wir in ernstliche Beratung ziehen; es wird dann Ihre Sache sein, meinen Parteigenossen alle Bedenken hier- über zu nehmen. Sehen Sie einmal in unseren Reihen, dann werden Sie auch manchen Argumente fallen lassen, denn — unter uns gesagt — wir haben ja auch viele dumme Kerle unter uns, wie Sie wahrheitsgemäß schon bemerkt haben werden.“  
„Allerdings,“ meinte Dr. Lange lächelnd; „indefien muß ich Ihnen noch ganz besonders bemerken, daß wir auf keinen Fall dem Professor Birnemann unsere Stimme geben würden.“  
„Wo doch nicht?“ rief Hoffmann grinnend.  
„Nein, auf keinen Fall, denn Herr Professor Birnemann hat sich gar zu gemein gegenüber der Demokratie, den Ar- beitern und zu benehmen.“  
„Wo würden Sie eher den Dr. Benjamin nehmen?“  
„Ebenjowegig.“  
„Und, und wenn denn da?“  
„Wir würden uns nötigenfalls für Herrn Dr. Luß ent- scheiden.“  
„Dr. Luß? Das wäre allerdings so eine Vergleichs-, eine Kompromiß-Person. Ich meineich selbst habe nichts dagegen; dieben ist mir dem Vorschlage heßen.“  
„Das Geld muß uns der Welt geschaff werden,“ rief eben, als die beiden an die Tafel zurücktraten, Hante leben-

Bei der gegenwärtigen Lage ist daher die Nichtbeachtung des Wahlrechtes ein Verbrechen der Arbeiterklasse. Das allgemeine Wahlrecht, welches eine bedeutende Waffe ist, habe Bismarck als Speertrichter, mit welchem er das Volk einzufangen wollte. Nun ist er selbst durch das Wahlrecht befangen worden. Deshalb ist im Volke Verachtung und Mißtrauen bemerkt, der seine Hand daran legt und die Befreiung umhüllt. Das allgemeine Wahlrecht ist die erste Grundbedingung für eine friedliche Entwicklung der Verhältnisse, und für jedes Volk, welches daselbe besitzt, ist die Revolution ein Axiom.

Der Arbeiter, welcher bereits vorher gefesselt hatte, wie das Wahlrecht in Frankreich und England immer mehr zur Bevölkerungsgewinnung gekommen war, ging nun im Besonderen auf die französischen revolutionären Bewegungen über, bis auf die Kommune von 1871. Damals schickte die Arbeiter gerade begriffen, daß sich der Wille einer Minorität nicht durch die Mehrheit gemächlich aufdrängen lasse. Er selbst habe sich während seiner Anwesenheit in Marseille überzeugt, wie die französischen Arbeiter verständig und maßvoll die Verhältnisse anzunehmen trachten. Nebenfalls würden sie bei den nächsten Wahlen große Siege erringen. Im übrigen habe die Vorgänge in Carmaux gezeigt, daß der Kapitalismus in einem demokratischen Staat bedeutend an Widerstandskraft verliere.

Was das heutige Volk betrifft, so sei daselbe in den letzten 25 Jahren um ein ganzes Jahrhundert fortgeschritten in Bezug auf politische Erziehung. Ein Fortschritt, wie dieser, ist in der Geschichte kaum jemals dagewesen. Wer das leugnet, hat keinen Verstand. Wollten wir Sozialisten unter solchen Verhältnissen noch auf dem Schwanz der Negation verharren, so würden wir nur den Segen in die Hände arbeiten, die für solchen Dummheit und Furcht die Parteien mit Millionen fassen würden. Im Jahre 1869, bei der Errichtung des Reichstages, konnte man noch anderer Meinung sein. Aber das 1870 gegründete deutsche Reich hat von vornherein eine solche Furcht erloschen, daß man bei einer Negation Jahrzehnte lang die Hände in den Säckeln liegen lassen müßte.

Rechner kann auf die Tätigkeit der Sozialdemokratie im Reichstage zu sprechen. Derselben hätten die Pflicht, überall da mitzuwirken, wo es sich darum handele, den Interessen des arbeitenden Volkes zu dienen. Weiter gehe die Tätigkeit der Proleten auch nicht. Von sich selbst erklärte Herr Reichstag: Ich weiß, daß es von mir sehr verhängnisvoll war, den Standpunkt der Negation aufzugeben zu haben. Den sozialdemokratischen Wählern sagte er, daß sie besser wüßten, was sie wollten, als die national-liberalen, ultramontanen und konservativen Wähler. Es folgten dann einige Ausrufe gegen das „Reichstagsgesetz“.

Schließlich kritisierte Rechner mit einigen Worten den Anarchismus. Das Wort sei zuerst von Fouquier gebracht worden, aber im Interesse des absoluten Freiheitskampfes, als Begriff eines ungeschützten Kampfes der Idee gegen das Joch. Der heutige Anarchismus sei ein Abgänger der heutigen Gesellschaft. Seine in die Handlung des Reichstages, um einen Schwand für das Anarchistische zu haben. Der Anarchismus wolle die Gewalt, wie jede die Reaktionäre und vor allem Bismarck auszuheben. Mit der Gewalt löse sich aber die menschliche Gesellschaft nicht zusammenhalten und auf Gewalt lasse sich kein dauerndes Regime gründen. Nicht der blinde rote Wille, sondern der Wille, welcher die Regeln der Vernunft befolgt, das maßgebend sein im Leben der Völker. Dieser Grundgedanke, als letzter auf das Banner der Sozialdemokratie geschrieben, werde dieselbe auch zum Sieg führen. (Anstaltender lebhafter Beifall.)

### Politische Rundschau.

**Noch ein Beitrag zu dem Kapitel der „schwarzen Vikten“.** Aus der Wälsch wird der „Frankf. Zeitung“ berichtet: In einer Stadt am Rhein gelangte die Frage eines vertraulichen amtliche Anfrage an die Diskretion wegen des politischen Glaubens abernatürlich irgend eines Unterthanen, der im Verdachte stand, sozialistische Tendenzen zu verfolgen. Durch ein Mißverständnis wurde dieses Schreiben mit der Bezeichnung „vertraulich“ an einen Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei abrefert, und dieser war so ehehm genug, sich bei der Obrigkeit zu erkundigen, ob hier nicht ein Verbrechen vorliege. Die Antwort soll bis jetzt ausgeblieben sein.

**Reinigungsfrage** soll, wie aus Berlin gemeldet wird, gegen die Reklamation der „Königlichen Zeitung“ wegen Veröffentlichung der Militärvorlage eingeleitet werden. Dazu sagt die „Königliche Zeitung“: Wir haben der Entwicklung der Angelegenheit mit großer Gemütsruhe entgegen. Unter Fall bietet für das Verfahren des Rekrutierungsganges keinerlei Handhabe. Es sei unmöglich, den Versuch zu führen, daß die Veröffentlichung nur durch den Versuch der Amtsgeheimnis erfolgt sei. Es gebe zahlreiche Möglichkeiten des Verganges, die jedes Disziplinaverfahren ausschließen. Eine zurechnungsmäßige Anfordderung an den Rekruten würde die „König. Ztg.“ als einen in die Formen der Reichsjustiz eingeleiteten Rekruten betrachten. Diese Art der Betrachtung würde zu Bismarcks H-ir verweist wenig getroffen haben. Ueber die Quelle, aus der der „König. Ztg.“ die Militärvorlage zugegangen sein soll, zirkulieren nach Berliner Wählern jetzt die verschiedensten Gerüchte. Sind diese begründet, was wohl schwerlich authentisch festgestellt werden wird — so ist die ange-

schick von dem Reichstagler eingeleitete Untersuchung ein Schlag ins Wasser.

**Eine Verhinderung des Freigeschles**, so schreibt das „Bayrische Vaterland“, ist in der Ausarbeitung begriffen, welche sich vorzugsweise auf Fälle von Majestätsbeleidigung, Landesverrat und dergl. beziehen soll. Wegen Majestätsbeleidigung sind schon Leute zu zwei bis drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, und da voll das Freigeschles noch nicht scharf genug sein? Allerdings zu den Heften des Tiberius, Nero und dergl. — ersterer hat das crimen laesae majestatis (Verbrechen der Majestätsbeleidigung) zu seinem Privatgebrauch erstanden — konnte man wegen „Majestätsbeleidigung“ den Kopf verlieren; so weit können wir's auf dem Wege der Dyanamitener und Inedigen Hundedemut, der stellenweise im Reich der beliebteste ist, a u ch noch bringen, und das liebe Centrum wird sicherlich auch dafür zu haben sein.

**Bundesratsbeschlüsse.** In der am 27. d. M. unter dem Vorhitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretär Dr. v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung beschloß der Bundesrat, wie der Reichstagler berichtet, der Eingabe der Liebau-Berufsgenossenschaft, bet. die Auscheidung der Betriebe der Straßenspaltler, Kupfalterer und Rementier aus den Baugewerks-Berufsgenossenschaften und ihre Ueberweisung an die Liebau-Berufsgenossenschaft, keine Folge zu geben. Dem Reichstagler wurde überwiesen: die Resolution des Reichstages bet. die Reform der Militärgerichts-Verfassung und der Militär-Strafprozessordnung, eine Eingabe der Agitationskommission der Bäderarbeiter Deutschlands in Hamburg, bet. den Vorschlag der Arbeiterjugendorganisation in Bädereien, und mehrere Eingaben, bet. den Terminhandel mit Nahrungsmitteln und unentbehrlichen Verbrauchsgegenständen. Dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Erhöhung der Weinsteuer für Rosinenwein wurde die Zustimmung erteilt. Sodann wurde über mehrere Vorlagen und Eingaben in Zoll- und Steuer-Angelegenheiten Beschluß gefaßt. Der Antrag von Reuß j. L. bet. das Ausschreiben der staatlichen Liebau-Betriebe des Fürstentums Reuß j. L. aus der Liebau-Berufsgenossenschaft, der Entwurf eines Gesetzes wegen Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher, der Entwurf eines Gesetzes über die Abgabungs-Geschäfte und der in der vergangenen Session des Reichstages unerschlagen gebliebene Gesetzentwurf gegen den Verbot militärischer Geheimnisse wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorbereitung übergeben.

**Aus Oesterreich.** Die Cholera ist also doch in Wien aufgetreten. Die ersten Opfer waren, wie nicht anders zu erwarten, Proletarier; ein Aufseher, der durch Monate arbeitslos geblieben, ein elend bezahlter, schwer arbeitender Matrose, das Kind eines Fabrikarbeiters. Die Arbeiter ist wesentlich eine Proletarierklasse und in dem Arbeiter-viertel Donauinsel trat die erste Fälle auf.

Und nun kommen die neunmal Weien und entreden plötzlich den Schmutz und das schlechte Trinkwasser da brauchen und vor der Dtschachlosen beginnt ihnen zu grauen. Für-waß, wäre es nicht so traurig, es wäre zum Lachen: so schäbig ist diese Gesellschaft, daß nicht einmal die Gefahr der Seuche sie dazu bringen kann, sich von den Abfällen zu trennen. Ob es ist etwa nicht unverantwortliche Schmutzerei, daß man alle Höfen einführen läßt, welche verdrängbar sind, Träger von Choleraerregern sind? Ist es nicht die schwerste Anklage gegen die heutige D-ndung, daß Menschen gezwungen werden, sich beim Abladen aller Fässer für 80 Kreuzer täglich den Tod zu holen? Die kapitalistische Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts mit allen ihren Schatz n ist zu arm, auch nur Reichtliche zu üben. Sie kann selbst bei Lebens-gefahr auf die Abwehr nicht verzichten. Sie kann auch auf die „Wißhätten“ nicht verzichten; was da ar Schmutz und Abfällen aufgehäuft wird, das birgt noch Schatz für die Vermissten der Proletarier, deren Weiber und Kinder hinausgehen um „Käsele zu halten“ im Urat!

Das „Spez-Logblatt“, welches den gerade jetzt garnicht zu qualifizierenden Schwindel vom „bakteriellen Papier“ erfindet hat, entbedt plötzlich, daß die Erfahrungen von Hamburg, Berlin und Wuppertal erwiesen haben, daß hauptsächlich von Dtschachlosen die Gefahr der Erkrankung an

Cholera zu fürchten ist“ und meint, man werde den Dtschachlosen Unterkunft und Nahrung geben müssen. Das möchte man freilich und nicht nur in Cholerazeiten, denn der Fied-typus, vulgo Hungertypus, ist auch eine recht gefährliche Krankheit. Aber vorläufig haben die Behörden, daß ihr wichtigstes Instrument der Volkshygiene: der S ch u b w a g e n, ausreichte.

Hoffentlich bleibt diesmal Wien von einer schweren Epidemie verschont. Aber schon aus den wenigen Fällen, die vorliegen, kann man lernen, daß die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft eine Forderung nicht nur der Kultur und Menschlichkeit, sondern der Hygiene, ja der primitivsten Reinkult ist. Weg mit dem Schmutz!

**Calignacs Brief.** Der „Vorwärts“ schreibt: In einem Telegramm finden wir die Nachricht, Calignac, der Maire von Carmaux, geht erklärt, der in einem Berliner Blatt veröffentlichte, angeblich von ihm herrührende Brief sei nicht von ihm geschrieben worden. Wenn in diesem Telegramm der Brief gemeint ist, den der „Vorwärts“ am 26. Oktober d. J. veröffentlichte, so haben wir es hier wieder einmal mit einer faulstichigen Bourgeoisiegehe zu thun — wie wir deren allgütliche Dugende anmagen können, wenn wir die Zeit dazu hätten. Das Original jenes Briefes befindet sich in unserem Besitz und kann auch anständigen Ergern zur An-sicht vorgelegt werden.

**Zur Lage in Carmaux.** Paris, 31. Oktober. Der große Streik von Carmaux ist heute, nach fast vierjähriger Dauer, zu Ende. Die Arbeiter haben die Mühsche in die Gruben beschloßen. Die Gesellschaft hat alles in Stand gebracht, auf daß die Werte unmittelbar wieder in Betrieb gesetzt werden können, und morgen werden die Hütten, welche lange Wochen hindurch eine Hauptrolle in der französischen Politik gespielt, im wahren Sinne des Wortes in die Erde versinken. Aber man kann nicht sagen, daß keine Spur von ihnen zurückbleiben wird. Im Gegenteil: der Streik von Carmaux, der ohne Seitenfild in der Geschichte der französischen Arbeiterbewegung dasthet, hat bereits einen nicht zu verkennenden Einfluß auf diese ausgeübt und wird ihn noch weiter ausüben. Wie hat bisher in Frankreich eine Arbeiterklasse ihren Arbeitgebern so langen Widerstand entgegenge-setzt. Wie haben die Arbeitgeber so weit nachgeben müssen, als sie hier getan. Wie hat die öffentliche Meinung einen solchen Druck auf alle beteiligten Faktoren geübt, nie hat sich so deutlich gezeigt, daß die große Masse des Publikums mit ihren Sympathien auf Seiten der Arbeiter steht, wenn diese in Wahrheit gegen eine Unterdrückung ringen. Wie sich ferner die staatlichen Wachsfaktoren so unvorbereitet genötigt worden, aus ihrer abwartenden Stellung herauszutreten und unmittelbar in den Streik mit einzugreifen. Damit hat der Streik von Carmaux den Arbeitern einen Beweis ihrer Stärke, den Arbeitgebern ein warnendes Exempel, den Regierenden und Gesetzgebenden einen Hinweis auf ihre Pflicht gebracht, und darum wird er in der sozialpolitischen Entwicklung Frankreichs noch lange nachwirken.

**Was ein Schweizerischer Warrer zum Uebertritt des Christentums sagt.** In Nr. 44 des „Religiösen Volksblattes“ berichtet Warrer W. Kampli in Leuzmerken (Thurgau) die „Log. Einkümmung des Christentums zur Sozialdemokratie“. In höchst zureichender Weise konstatiert er zunächst, daß gegenwärtig loszulassen alle Parteien ihre alten Namen an neue tauschen und daß zur Linken des Schweizerischen Christenvereins nur noch die sozialdemokratische Partei stehe, welche er eben von einer „sogenannten Einkümmung“ rede. Ob es auch eine thalpäthliche sei, wisse er nicht. „Aber selbst dies“, fährt er sodann fort, „könnte wir nicht bedauern und betrauern. Wir wünschen nichts weniger, als daß von heute auf morgen die Mehrheit des Schweizervolkes sozial-motratist werde, richtiger gesagt, daß die Mehrheit dieses Volkes die kleine Schweiz zwingt, sich in unreinen Weltbeglückungsgedanken zu verlieden, zu blamieren und zu ruinieren. Davor bewahre uns Gott in Haden!“

Nun, da kann der Herr Warrer ruhig sein. Denn daran denkt kein einziger Sozial-motrat. Jeder weiß vielmehr ganz gut und alle lagen es auch immer und immer wieder, daß sich 1. jeglicher Fortschritt nur allmählich, schrittweise voll-

müssen, wir aber haben keinen Veran, ihnen ängstlich oder bedenklicherweise Halt zu gebieten.“

„Es ist“, bemerkt Raffmann jetzt, „zwischen dem Herrn Dr. Lange und mir insonder eine Verständigung erzielt worden, als von eigenhändigem Herrn die Möglichkeit anerkannt wird, daß sämtliche Stimmen der freisinnigen Parteien auf eine Person vereinigt werden könnten, welche freilich nicht mehr in der unersüßlich ursprünglich aufgestellten Kandidaten zu suchen wäre.“

„Und in welcher denn dann?“ rief Dr. Benjamin gespannt, indem ein längst gebannter Hoffnungsstrahl wieder durch seine Seele zuckte.

„In der Person des Herrn Dr. Luz“, erwiderte Raffmann mit einem Lächeln, als wäre er, daß er einer aufsehenden Hoffnung in diesem Augenblicke einen tödlichen Keulenschlag verleihe.

„Sehr verbunden“, rief Luz und verbeugte sich vor den drei Herren der demokratischen Partei.

„Mit dieser Wahl würden wir uns allerdings unter Umständen einverstanden erklären können“, meinte Reinkisch.

„Dr. Luz ist die einzige Persönlichkeit, welche aus der liberalen Partei angenommen werden könnte“, sagte auch der Sanke Hinju.

„Und was soll der Kaufpreis sein, für welchen die 9 Wahlmännerchen der Herren Demokraten erlangt werden können?“ fragte Benjamin argwöhnisch.

„Anerkennung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts mit geheimer Abstimmung und Anbetradnung einer Lösung der sozialen Frage durch Staatshilfe.“

„Ein hoher Preis für 9 Stimmen“, brumte Benjamin, ärgerlich darüber, daß er nicht durch beartige Konfessionen schon längst eine größere Popularität geseht.

(Fortsetzung folgt.)



# Winter-Paletots in größter Auswahl Moritz Cahn

von 12 bis 45 Mark empfiehlt

grosse Ulrichstrasse 4.

fechtbar war, so entschloß sich der Verteidiger, Rechtsanwalt Jörs, auf die Revision zu verzichten, und sofort den Gnadenweg unter Einreichung eidesstattlicher Versicherungen der Gutachter zu beschreiten. Nachdem die 1. Herren auch noch mündlich gehört worden sind ist vor wenigen Tagen die volle Begnadigung des Wegow eingetreten. Derselbe geht übrigens seiner Auflösung an Eideskammer entgegen. Bei dieser Sachlage hofft Dr. Jörs der Ehefrau die durch die Verurteilung verlorenen Pensionsansprüche wieder zu erobern.

**Reinigen, 31. Oktober.** (Ein geistlicher Wand- und Rüstler - freigesprochen.) Vor dem Schwurgericht fand gestern der Student der Theologie Emil Wahl aus Reunhof bei Eisenach unter der Beschuldigung, versucht zu haben, einem Oberamtsbeamten Freiherrn von Kottenhan geübige Schmeicheleien anzubringen. Wahl, dessen Vater Rentmeister bei Freiherrn v. Kottenhan ist, hat 3 Semester Theologie studiert. Da in ihm Zweifel an einigen Glaubenssätzen regt wurden, schrieb er seinem Vater, daß ihn das Studium der Theologie nicht befriedige. Auf Wunsch seines Vaters versuchte er indes, doch weitere Theologie zu studieren. In Lina ließ er sich aber nicht immatriculieren, besuchte seine Kollegen und verbummelte lässig. Der Vater, dem das nicht unbekannt blieb, forderte den Sohn zur Rückkehr nach Hause auf, der sich nach längerer Renitenz von einem alten Freunde, der ihn besuchte, bestimmen ließ, am 13. April d. S. von Lina abzureisen. Mittellos trieb er sich in dem zwei Stunden von seiner Heimat entfernten Eisenach herum, nach-

tig in Freien und begab sich endlich am 16. April bis vor den Ort Reunhof. Da er sich schämte, in das Dorf zu gehen, suchte er eine außerhalb des Ortes gelegene Scheune des Freiherrn v. Kottenhan auf, wo er sich stundenlang verborgen hielt. Es glühte darin dreimal Feuer an, wie er auskloste, um sich zu wärmen, auch habe er die Vorsicht gebrannt, das um den Brandherd liegende Stroh zu entfernen. Vorübergehende, die insafge des aus der Scheune dringenden Rauches in diese einbrangen, fanden darin ein großes Feuer, den Angeklagten aber selbst in einem Strohhafen. Die Anklage nimmt an, der Angeklagte habe die Absicht gehabt, seinem Leben durch Verbernen ein Ende zu machen; dieser behauptet, er sei erst ins Stroh getreten, als er Leute gehört habe. Der Staatsanwalt beantragt Schuldig, der Verteidiger plaidiert für Freisprechung. Die Geschworenen verneinen die Schuldfrage, worauf Freisprechung erfolgte.

**Publikation der Doylotts-Kontrollkommission.**  
Der Restaurateur Bierpret erklärt uns, daß er Bier aus der Schmeiberschen Brauerei (!!) bekommen hat, welches aber nur für seinen häuslichen (?) Gebrauch verwandt wird.

## Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 1. November.

**Aufgeboden:** Der Schlosser Hermann Hofmann und Amalie Richter (Friedrichstraße 6).

**Geschehen:** Der Diakon Hermann Röge und Hilfabel Gerlich (Deffau und Brandplatz 1). Der Buchhändler Ernst Heintz und Julia Baumeyer (Schmeibersstraße 7 und Langestraße 35). Der Wagnermeister Adolf Rung und Rosalie Salentin (Spitze 28 und Weimarer). Der Handarbeiter Andreas Vorn und Franziska Schmigalla (Weingarten 8 und am Bahnhof 9). Der Metzger Karl Köbbig und Helene Stange (Halle).

**Geboren:** Dem Schneider Karl Thomaß ein S., Karl Friedrich Otto (Reunhofstraße 10). Dem Buchhändler August Käpke ein S., Friedrich Otto (Weimarerstraße 10). Dem Schneider Franz Richter ein S., Ernst Ritz (gr. Marktstraße 40). Dem Schlosser Albert Hartwig J. S., Walter Otto v. Unkenant (Weberstraße 9). Dem Maurer Richard Watz ein L., Martha Martha (Friedbergstraße 17). Dem Fleischermeister Franz Kallier eine T., Elly (Weberstraße 42). Dem Tischler Wilhelm Schönborn ein S., Richard Otto (gr. Sandberg 14). Dem Schuhmachermeister Otto Bernsdorf eine T., Auguste Anna Helene Elise (Sofienstraße 3). Dem Holzschneider Wilhelm Habel eine T., Martha (Anhalterstraße 3). Dem Bahnarbeiter Gottlob Markus eine T., Anna Martha (Schmeibersstraße 14). Dem Kutcher Karl Höner ein S., Walter (Thomaßstraße 3). Ein ungel. S.

**Geboren:** Der Rentner Gottfried Görde, 88 J. (Klosterstraße 4). Der Schlosser Albert Hartwig S., 2. (Weberstraße 9). Der Dachdecker Gustav Beyer, 30 J. (Mühl). Des Schlossers Ludwig Richter S., Johannes, 4 J. (Friedrichstraße 2). Der Schlossermeister August Dübisch, 74 J. (Hospital). Der Handarbeiter Karl Koch, 42 J. (Dübischstraße 6). Des Brauereimeisters Karl Fiebig S., 1. (Sünderstraße 22). D. S. Handarbeiter Wilhelm Schneider S., Hanna, 7 J. (Weingarten 21). Des Wärters Richard Witzke Ehefrau, geb. Schöke, 22 J. (Klosterhofstraße). Des Arbeiter Karl Reich 2. Witwe, 4 J. (Kloster). Ein ungel. S.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Ilge in Halle a. S.

## Garnierte Winter-Damen- und Kinder-Hüte.

Sehr billige, feste Preise.

## Ph. Liebenthal & Co.

Leipzigerstrasse 103.

## Sie werden sich wundern,

Knaben-Mäntel von 3 Mk. an, Herren-Anzüge von 14 Mk. an.

wie billig Sie kaufen:

## Winter-Ueberzieher

in allen Farben und Stoffen, 8, 9, 10, 11, 12, 50 bis feinste Qualität 24 Mark.

## H. Elkan

Warenhaus für sämtliche Bekleidungsgegenstände.

Halle, Leipzigerstraße 90.

## Zentral-Franken- und Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter.

Zahlstelle Halle a. S.  
Sonntag den 6. November nachmittags 4 Uhr im Kühlen Brunnen **Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 3. Quartal. 2. Kassierbericht. 4. Bericht des Der Bevollmächtigten, G. Walcher.

## Verein für Naturheilkunde zu Halle a. S.

Donnerstag den 3. November abends 8 1/2 Uhr im Saale des Kühlen Brunnen, am Markt **Mitglieder-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Beschiedenes.

Alle Freunde der Naturheilkunde sind hierzu eingeladen. Der Vorstand. Die Mitglieder-Berichtungen des Vereins finden jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats im Saale des Kühlen Brunnen statt.



## Moritz Restaurant

Satz 48 b.

Donnerstag den 3. November

## großes Schmalsteif.

Früh 9 Uhr Meßküch, abends Suppe u. Suppe. Fröh 9 Uhr Suppe auch außer dem Saale.

## Geschäfts-Eröffnung.

Erlaube mir hiermit anzugeben, daß ich das **Diktations- und Flaschenbier-Geschäft** des Herrn Karl Rohkrämer, Streiberstr. 6, übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich Bekehenden treu und gewissenhaft zu bedienen.

Otto Junghans, Streiberstraße 6.

## Franz Stempel

alte Promenade 16b, beim Stadt-Theater (via-a-vis der Universität)

## Tabak und Zigarren

genießer Beachtung angelerntlich empfohlen.

## Spezialität: Pastoren-Tabak.

1/2, 1/3 und 1/4-Pfund-Packung, à Pfund 80 S.

## Thüringer Wurstwaren

empfehlen **W. Dudenbostel**, Laurentius- und Breitenkrägen-Gäß. **Schwarzwurst** à Pfund 65 S. Auf die vorzügliche made besonders aufmerksam.

## Mohrrübensaft

ohne jede Konfurrenzen.

ff. Stärke und Candis-Syrup à Pfund 30 S.

6 und 8 Stück Seringe 25 S. empfiehlen

## A. Trautwein

große Ulrichstraße 30.

## Därme, Majoran, Speil,

frische Schweinefleisch empfiehlen

## Joh. Bernhardt

Halle a. S., Weberstraße 7.

Neue eingetroffen: frische grüne Seringe à Pfund 10 S., Bohnseringe 9 S., frische Schwedische, Persische, Sektische, Schalen.

O. C. Matthes, Leipzigerstr. 52a

## Stadt-Theater in Halle a. S.

Wittwoch den 2. November. 46. Vorst. - 40. Ab.-Vorst. - Farbe blau Anfang 7 1/2 Uhr. - Ende gegen 10 Uhr. **Der Weidgenreifer.**

Auffspiel in 4 Akten von G. von Moser.

Donnerstag den 3. November. 47. Vorst. - 40. Ab.-Vorst. - Farbe gelb. Anfang 7 1/2 Uhr. - Ende 9 1/2 Uhr.

## Clavigo.

Fraserpiel in 5 Akten von R. v. Goethe.

Personen: Clavigo, Archibardus des Königs, Carllos, dessen Freund, Beaumarchais, Sophie Guillbert, geb. Beaumarchais, Guillbert, ihr Mann, Duerno, Saint George.

Der Schauspieler: J. N. Habrich. Nach dem 2. Akt Pause.

In dieser Vorstellung haben Schülerbillets Gültigkeit.

Freitag den 4. November. 48. Vorst. - 41. Ab.-Vorst. - Farbe weiß.

## Margarethe.

Große Oper mit Ballet in 5 Akten nach Gölge von Julius Bierler und Michel Carré. Musik von G.ounod.

## Walhalla-Theater.

Direction: Richard Hubert.

## Neuer Spielplan!

Die Warnig-Casé-Truppe, Brauour-Vortiere - Urtodaten. Hr. Charles, Equilibrist auf der Seiltanzbahn. Hr. Gubertus mit Wis Crand, Kunstpfeifer und Begleitinnen. Imitator. Hr. Vette Carlien, Brauour-Lanzbarbid und Karikaturist. Hr. Brothel, Gölge, Gölge und Gcentrier. Hr. Gölge, Gölge, Gölge und Gölge. Hr. Gölge, Gölge, Gölge und Gölge. Hr. Gölge, Gölge, Gölge und Gölge.

Abend 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

## Concordia-Theater

Geistliche Wittmoß **Precciosa.** Donnerstag **Waldheshen.** Zum Sonnabend **sämll. Plätze anverkauft.**

## Kartoffeln.

Neuflader treffen Freitag früh ein und sind preiswert und billig abzugeben. Preisliste auf Anfrage.

Heyer, Buchererstr. 40.

## Kaiser Wilhelms-Halle. Länder-Ausstellung

Diese Woche **Baden und der Rhein.**

Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.

2100 Paar Stiefeln für Männer, Paar 6 Mk., für Kinder von 50 S an

## Billiger

als überall kauft ein jeder unter Garantie in

## Renners

größtem Ein- u. Verkaufsgeschäft.

Durch Hand-Verkauf-Geschäft können die größten Einläufe in Schuhwaren, Herrenkleidern, Arbeiterarbeiten in Wasser-Anfäulen durch bare Kasse vor, Weisestoffe, Holzstoffs, Wollwolle, Oberwäcker, Strickwaren, nistals, Wollwolle in schönen Mustern und guten Texturen, von 2 1/2 Mk an, so daß es keine Konkurrenz in diesem Artikel gibt, die auch nur außerdem so billig verkauft. Winterüberzieher in neuester von Farben und guten Stoffen neuerer Mode von 8 Mk an. Etwas getragene Winterüberzieher von 3 Mk an, Leinwand, ausgehend, von 3 Mk an.

## Renners Ein- und Verkaufsgesch.

an Leipzigerstraße 44.

Bitte genau auf Nr. 44 zu achten.

## Billard-Tischlerei

**E. Zabel**

Hochstraße 2, dicht am Markt. Platz empfiehlen und hält stets vorräthig

## neue und gebrauchte Billards,

Rezeile sowie sämll. Billardartikel, Reparaturen werden schnell, ausgeführt.

## Nähmaschinen

zu Fabrikpreisen, Reparaturen prompt und billig.

H. Schöning, Mechaniker, Dornstraße 1, 1. Etz.

## Rob. Krügel

Schneidemeister empfiehlen sich zur Anfertigung feiner Herren- u. Knabenanzüge. Ausbesetzungen etc. zu billiger Berechnung.

Leipzigerstraße 78.

## Gute Petroleum- und Schmieröl-Barrels

taufen zu den höchsten Preisen

G. Pauly, Thüringerstr. 3.

## Ein Sopha

billig zu verkaufen. Weimarerstraße 33, 5. II.

## Blasebalg

Ein gebt, gut erhalten

für Schmeibers der Schlosser dessen, billig zu vert. Fr. Pletsch, Steinweg 28

## Kohlen-Anzünder

empfehlen **E. Walthers Nachfolg.**

Moritzstr. 1. - Steinweg 29.

## la. amer. Petroleum,

betriebsfähig à Liter 18 S.

## F. Zinke, Wüdrerstraße 43.

## Kartoffeln,

ff. mehr. Spitzkäse, la empfing u. empf. G. Weiland, Weidenh. gr. Brunnenstr. 18. NB. Brause auf gute Sandware aufmerken.

ff. Brauer Hümel-Käse verlesen gegen Nachnahme oder Kasse 100 Stück 3.50 Mk franco, 500 Stück zu 15 Mk franco, Bahnrechnung billiger, die Kaiserstraße **Friedr. Hohne**, Markttopf 1 J. S. B.

## Bücklinge

angewonnen. Wiederbekommen größten Rabat.

G. Dautz, keine Ulrichstraße 33.

## Woblette Schafwolle Angulathstraße 1.

Neue Wogen 7 1/2 Uhr verließen Halle und rufen im 46. Lebensjahre nach langen schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwiegerbruder der Einnemmer **Bernhard Weber**. Dies Freunden und Bekannten zu Nachricht. Halle den 2. November 1892.

## G. A. Henze Nachf.

(Inh.: Doebel & Meisel)

## Halle a. S.

Schülershof 22, am Markt.

Als ganz außerordentlich preiswert

## Große Posten

## in Strickwolle,

## Strümpfen

für Damen, Herren und Kinder,

## wollenen Kapotten

von einfachsten bis elegantesten.

## wollenen Strickkleidern

## und Züden,

## Lama- und Waffelüchern

in jeder Preislage,

## Plaid

in Halle u. Halle von 1-10 Mk.